

Frühling Tröster.

Osterblumen an jedem Zaun, Himmelschlüssel und Knospen braun Und Gartenbeete, die blühend stehn, Wo des Frühlings Frühe vorübergehn!

Ich habe ihn immer nur froh gekannt, Wenn ich selbst in Sonne und Freude stand, Und nie gewußt, wie das Liede ist, Wenn er Thränen lächelnd vom Auge läßt, Und über ein Herz, das Leide trägt, Die warmen, tröstenden Hände legt!

Osterglocken.

Von Anna Behnisch (Berlin).

Das läutet vor allen Thoren im Lande und pocht an die Herzen. Und die kleinen nickenden Schneeglöckchen läuteten mit und sagten es ihren Blumenwieschen, die sich nicht aus dem braunen Erdreich wagten, und melbeten es den knospenüberfüllten Sträußern und riefen es übermüthig selbst zu den ehrwürdigen Baumtronen hinauf: „Der Frühling ist erstanden. Schmücket Euch!“

Da hörten es die Vögelchen und trugen ihre Neugierde in schnellem Fluge von Baum zu Baum, von Haus zu Haus, und ein behender bunter Fint unternahm das Wagnis, sich auf dem Brett des offen stehenden Fensters an der düsteren Giebelstube niederzulassen, vor der er im Garten saß, und sich und klingelnd schmetterte er in all den Wäldern erkundenden Vögeln. Aber der einsame Mann am Schreibtisch hatte die Kunde bereits von den Schneeglöckchen vernommen, deshalb hatte er die Fensterscheibe aufgeschoben, daß der milde Abendwind hineinblies und mit seinen Haaren spielte. Und er ließ die Feder ruhen und die biden Hände zugeklappert und lauschte tiefathmend hinaus in die weite, ergrünende Landschaft, die im Osterheiligenabendstriebe lag.

Es wird ihm eng und heiß in seiner Villa, die er sich in dem lieblichen Thale erbaut hatte, um fern vom Lärm der Großstadt seiner Arbeit zu leben, und er hörte durch die Stille das Rollen der Eisenbahnzüge, die die Ferientouristen in seine Berge brachten. Ob kein Dampftrich ihm den einzigen zuführte, seinen lieben Jungen, in dem die eigene Jugend ihm für diese Tage überliefert werden sollte? Bah, — daß der Vater ihm auf seine Andeutung, er gedachte sich zu Ostern zu verloben, kurz und bündig geschrieben, er wolle von solchen Liebespannungen nichts weiter hören — das war doch längst vergessen! Studentenberleiheit ist kein ernsthaft Ding, das kannte man!

Doch das bunte neugierige Fintenhändchen blieb sitzen auf dem Fensterscheibe und zwitscherte so laut, als wisse es das viel besser. Professor Steinfeld betrachtete den Vogel kritisch und zog die Brauen zusammen, als beachtete er, sich mit ihm in eine Debatte einzulassen. Er meinte aber nicht das unschuldige Thierchen, sondern seinen Jugendfreund, den Pastor Wenthausen, den er nun bald dreißig Jahre nicht gesehen und mit dem er in frohen Burschentagen wie mit seinem Anderen zu disputieren pflegte. Die Osterglocken hatten ihm das Bild des Herzensfreundes vor die Seele gezauert, und eingetaucht in Jugenderinnerungen, vergaß er Ort und Zeit — wie gewöhnlich, wenn er im Disputieren war, und die Sorge um den Sohn ließ ihn doppelt intensiv an den wegen seiner Tüchtigkeit weithin bekannten, verlorenen Freund denken.

Welche Verhöhnung wäre es ihm, wenn ein treues Auge wie das des erfahrenen Seelsorgers über dem Treiben des lebenslustigen jungen Mannes in Berlin wachte und die väterliche Autorität ersehte! Denn daß es sich angeht, der erzentrückten Neigungen des Bruders Studio bei der geplanten sogenannten Verlobung um eine Schauspielerei oder Sängerein, wenn nicht gar eine Tänzerin handeln sollte, war ihm ganz sicher. Aber nie würde er solche Misallianzen zugeben! Er besaß zwar noch andere alte Freunde in Berlin, die er hätte mit der Berathung seines Jungen betrauen können; allein die Sehnachts nach dem gemüthlichen Wenthausen war nun mal erwacht. Denn immer wieder wählte er sich zurückverlegt an jenen Ostermorgen vor einem Lebensalter, als er dem theologischen Kameraden in seiner unaufgeräumten Wunde bei einer guten Zigarre in scharf geschliffener Rede das thüne Gebäude seiner freihellen Weltanschauung offenbart hatte. Der Andere hatte ihm zwei Stunden später von der Kanzel aus mit einer weisewollenen Osterpredigt geantwortet.

An jenem Ostermorgen hatte es den ersten Nitz in dem schönen Bündnis gegeben, der es, mit den Jahren wachsend, schließlich auseinander sprengte. Noch in Gedanken daran, schlug der Professor vor Kerger mit der Faust auf den Tisch. Wupp! Da war das Vögelchen auf und davon!

Das gefiel dem alten Herrn gar nicht. Er tam sich ganz verlassen vor. Ostern feiern — so ganz allein — ja, wie seine Frau noch lebte, da gab's an allen Festtagen Gäste im Haus, und schon am Gründonnerstag machte sich der Duft von frischem Kuchen in allen Räumen bemerkbar. Damals hatte ihn das verdroffen — heute hätte er was drum gegeben, wenn er jenen Duft noch einmal hätte verkümpfen können. Und als sein Junge klein war und in Haus und Garten die gefährlichen Eier versteckt wurden, das gab ein Jubeln und ein Lachen! Seine Augen wurden feucht. Das war das erste Fest, das er ganz einsam beging.

Ja, wenn das Fintenhändchen nicht gewesen wäre und die Schneeglöckchen nicht geläutet hätten! Das Vögelchen zwitscherte, das jetzt vom Baume tönte, klang ja wie Spott auf all den Philosphien. Dabei ließ sich wirklich kein vernünftiger Gedanke fassen. Und jetzt fiel ihm dabei auch Freund Wenthausen ein, der die Vögel so liebte, daß er sich eine ganze Zucht gehalten und es in seiner Stube unauffällig gepieft und geklütet hatte. Solche „Küchereien“ hatte Steinfeld nie leiden mögen.

Da trat die Haushälterin ein und legte einen Brief auf seinen Schreibtisch. Sie hatte nasse rote Finger, an denen noch der Seifen Schaum stand; — er hatte das Nummern ihres Scheuereifers schon seit Morgengrauen wahrgenommen, ihm aber nicht zu wehren gewagt, weil er von vornherein wußte, daß er in dem dann entfesselten Meinungsstreit unsehbar den Kürzeren gezogen hätte. Jetzt aber fuhr er auf. Beflechte Briefe, Bücher und Manuskripte wirkten auf ihn wie die rothe Farbe auf den Stier. Und über der Standrede, die er dem Prinzip zu Liebe hielt, vergaß er fast den Brief. „Ein wahres Glend mit diesen Mietlingen, diesen bezahlten Küchendragern“, — seufzte er. Da hatte seine Frau seine geistigen Bedürfnisse doch anders zu achten verstanden. Er tam sich grenzenlos vereinsamt vor. Wirklich, ein aufmerksames, sorgendes Schwiegermütterchen wäre ihm gar nicht so unlieb gewesen. In seiner Villa war Platz genug für ein junges Paar, und seine Zinsen reichten auch je weit, daß Max als Privatgelehrter ganz nach Neigung leben könnte.

Max — ob der Brief von ihm war? Wahrscheinlich! Er rief ihn auf. Die Meldung seines Eintreffens? Nein, der Student erklärte in latinischen Sätzen, daß er auf den diesjährigen Osterbesuch verzichten müsse, weil er hiesige Auseinandersetzungen mit dem Vater in betreff seines Heirathsprojektes, zu dem sich dieser ablehnend verhalte, vermeiden wolle. Nach bestandenen Examen wolle er ihm Weiteres über seine Braut und seine Pläne mittheilen.

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

J. P. Windolph, Herausgeber. Grand Island Nebr., 13. April 1906 (Zweiter Theil.) Jahrgang 26 No. 33.

in der Nähe eines Parkes zwischen treibenden Bäumen lag. Er mußte ihn wiedersehen und ihm seine Vater-sorgen ausschütten. Er hatte Heimweh nach der entflohenen Jugend. ... Mit einem Gewaltstreich wollte er überfallen. An den Dienstboten vorbei, die ihm versicherten, der Herr Pastor empfangt vor der Predigt nie Besuch, lief er ungemeldet durch die Thür, hinter der er das Studizimmer vermutete. Aber es war gar nicht das Studizimmer, sondern die Vogelstube des alten Herrn, in der in großen, sonnenbeschienenen Käfigen achsellose Kanarienvögel, Dompfaffen, Stieglitze und Finken hüpften. Und zwischen den Käfigen stand nicht der Herr Pastor, sondern — Hand in Hand mit einem reizenden jungen Mädchen — der verlorene Sohn, sein Max.

Sie wußten alle Drei kein Wort zu finden, und die junge Dame, die als Hausdame — nach des Professors Meinung — zuerst hätte Auskunft geben können, huschte davon wie ein Vögelchen. Dann aber erschien Wenthausen und schloß freudestrahelnd den Eingangsraum in seine Arme. „Aber, lieber Freund, — da ich grundfähig vor der Predigt keinen Besuch empfangt, heiß ich Dich nur willkommen und alle weiteren Grüsse versparen wir auf einen Spaziergang vor Tisch. Du bleibst selbstverständlich unser Gast gleich Deinem Sohne, der durchaus auch meiner werden will.“

„Ja — aber — gegen Deine Tochter, — gegen diese Braut hält ich doch nichts einzuwenden gehabt; natürlich“, stotterte Steinfeld. „Hast ja überhaupt von einer Braut nichts hören wollen, alter Freund, und Deinen Jungen strats den Mund verboten. Da hab' ich gerahmt: Abwarten, bis der Alte zur Vernunft kommt und der Junge sein Examen besteht, — dann rennen wir's ein.“

Beim Spaziergang aber in der ererbten Natur haben die beiden Alten ihren gerissenen Jugendbund in dem ihrer glücklichen Kinder auferhalten. Diese Liebe schlug auch ihnen über alle Klüfte ihrer Auseinandersetzungen den Dorn hinweg die Brücke zur Verständigung. — Die Fintenhändchen im Thiergarten aber schmetterten, als triumphierten sie, daß ihr Kollege in des Professors Garten doch Recht behalte. — Und der Professor freute sich, doch er nun doch ein Schwiegermütterchen in's Haus bekam, und lernte wieder, was es heißt, ein Fest zu feiern.

Der Professor stürzte aus dem Zimmer. „In zehn Minuten ist mein Handteller gepackt, Marie — ich verreise mit dem Nachzug.“ In heftiger Erregung lief er in dem Garten hin und her, während Marie einpackte. Die Vögel flogen ihren Nestern zu und von der höchsten Baumspitze guckte der Fint herunter und piepte so laut, als leuchte er das wunderliche Menschengetöse da unten aus, das sich nun auf zwei Beinen fortbewegen konnte.

Die Glodentöne verzitterten, und aus dem Rasen stiegen blaubliche Abendnebel. Während der ganzen Eisenbahnfahrt that der Professor sein Auge zu. Die Entschiedenheit des Sohnes reizte ihn maßlos. Ein Weib, das ihn so beherrschte, mußte die raffinierteste Klette sein. Er fürchtete das Schlimmste. Im Geiste sah er schon die geschminte Choristin mit der Barriosontritur und der herausfordernden Toilette vor sich stehen. Aber er war gewappnet, ihr zu begegnen, er — ja, das war er!

Bei Tagesanbruch erreichte er Berlin, warf sich in einen Taximeter und hielt nach einer halben Stunde am Ziel. Doch sein Klingeln und Pochen war vergeblich. — Der Herr Sohn schien noch tief in den Federn zu liegen. Nach geraumer Zeit erschien hinter dem Guckloch der Thür ein ungekämmerter, runzliger Frauentopf, der, wie sich nach längerem Verhandlungen ergab, der Wohnungswirthein angehörte und von dessen Lippen ihm barlich vermittelt wurde, daß der „möbrierte Herr“ seit gestern weg sei und über die Feiertage fortbleibe. — Wo, wisse man nicht.

Vor dem geängstigten Vater stiegen wie Gespenster alle Möglichkeiten auf. Der Gedanke an eine Ferientour war ihm zu harmlos. ... Heimliche Flucht? Entführung? — Hatte Max entführt worden? Sollte er sich an ein Detektivbureau wenden?

Wenn er sich nur zuvor mit Jemand verständigen könnte, der die Berliner Verhältnisse kennt? Er überdachte seine Beziehungen. Es genierte ihn doch, den Sohn bloßzustellen.

Da sagte er einen Entschluß. Er verschaffte sich des Pastors Adresse und legte sich eilends in dessen Haus, das

all die knospenden Hoffnungen, welche er mir bringt! „Herr von Kelhien, ich — Sie — Sie lieben den Frühling!“ stieß das junge Mädchen zwischen Angst und Jubel hervor. „Sehr! Auch den Frühling — vor allem aber —“

Mit einem halbunterdrückten Schrei preßte Irma die Hände gegen Ohr und Wangen — dann ließ sie davon, ließ, bis sie im Schutze der Gegenpartei war, die sich lachend und unter scherzenden Zurufen näherte.

Irma hing sich in den Arm ihrer Tante, eines jugendlich aufgeputzten vierzigjährigen Fräuleins, das jene Szene mit dem geschärften Instinkt ihres Alters beobachtet und begriffen hatte. Braute Kleinschmidt — oder Gitta, wie sie sich gern nennen ließ — raunte ihrer Nichte ein paar herbe, verweissende Worte zu, welche diese jedoch nicht verstand. Einmal war sie zu sehr mit sich selbst beschäftigt, und dann überliefte auch die gedächtnisvolle Stiegesfreude des Barons von Lönningen den Verweis.

„Da hätten wir unseren Tennis-Champion einmal gehörig reingelegt!“ rief der Baron, welcher zwei niedliche Freundinnen Irmas am Arme führte.

Die verlorbene Geheimrätin Kleinschmidt war eine geborene Lönningen; außerdem stand der Baron bei den Pionieren der benachbarten kleinen Garnison. Er kam wöchentlich ein paarmal herüber und war in der geheimräthlichen Familie wie zu Hause. Da er auch mit Hans Kelhien von der Schule her befreundet war, konnte er sich schon eine gelinde Fopserei erlauben. Das besorgte er denn auch in ausgiebiger Nähe — aber sonderbarer Weise reagierten weder der Duxar, noch das sonst recht streitbare Fräulein Irma auf die übermüthigen Anspielungen.

„Gertie, Kinder, was ist denn los?“ fragte der Baron gedehnt, indem er mit großen Augen von einem auf den anderen sah. „Nichts, Vater.“ erwiderte Irma, ohne das leuchtende Gesichtchen von der Sonne abzuwenden; „nichts weiter, als daß Frühling ist.“

Blühlich durchröthete es die schlante, zierliche Gestalt wie ein Schauer. Erschrocken tam sie zum Bewußtsein der Situation — und mit, etwas forcirter Lebhaftigkeit fügte sie hinzu: „In drei Tagen ist Ostern! Ich schlage vor, wir machen am ersten Festtage einen gemeinsamen Ausflug nach der Mumühle per Rad — Sie fahren doch Rad, Herr von Kelhien?“

In der lauten und lebhaften Zustimmung, die Irmas Vorschlag fand, begnügte Hans von Kelhien sich mit einer Verbeugung. Aus seinem Blicke aber sprach ein Herz, das seinem Ostern entgegenjauchzte.

Das war am Gründonnerstag ... Am nächsten Tage trat Irma zu ganz ungewohnter Stunde, nämlich gleich am frühen Morgen, das Arbeitszimmer ihres Vaters. Der Hof und die mächtigen Schlote der Zuckersabrik waren in feiertäglicher Ruhe. Ein kühlter nebeliger Dunst verweichte die Konturen.

Es hatte gereicht in der Frühlingssnacht. Der Geheimrath studierte topfschüttelnd in einem Briefe, als sein Töchterchen das Zimmer betrat. „Na, Irma, was soll's?“ fragte er, nachdem er stüchtig aufgeschrien. Gleich darauf ließ er den Brief fallen und richtete sich konternirt in seinem Sessel auf. Ein Laut, der wie ein unterdrücktes Schluchzen klang, hatte sein Ohr getroffen. „Um Himmelswillen, Kind, was hast Du denn?“

„Nichts, Papa, — es ist wirklich nichts. Nur ein paar Fragen bitte ich Dich, mir zu beantworten.“ erwiderte das junge Mädchen, indem es das Gesicht abwandte und die Händchen trampfhaft ineinanderpreßte. „Ist es wahr, was Tante Gitta mir erzählt hat?“

Der alte Herr ließ sich in seinen Sessel zurückfallen. „Tante Gitta“ sagte er mit einem leichten Achselzucken. „Mein liebes Kind, zunächst weiß ich noch gar nicht, was Dir Tante Gitta anvertraut hat. Im Allgemeinen neige ich aber der Ansicht zu, daß immer nur die Hälfte von dem wahr ist, was Tante Gitta erzählt.“

„Auch das würde schon genügen.“ murmelte die Kleine tröstlos vor sich hin. „Sag mir, Papa,“ stieß sie dann athemlos hervor, „ist es wahr, daß Herr von Kelhien — daß Du — o mein Gott!“

Der Geheimrath sagte ernst: „Liebe Irma, Du weißt, daß ich nicht nur Dein Vater, sondern auch Dein bester Freund und Kamerad bin.“

Da muß ich denn bitten, daß das Gefenne aufhört und daß Du mir möglichst zusammenhängend auseinander-setze, worum es sich handelt. Ich will Dir dann ganz objektiv sagen, ob Du einen Anlaß hast, weiterzuzuhören oder nicht.“

Das half. Die Kleine betupfte Augen und Mund mit ihrem Taschentuche und brachte unter Drücken und Schluden hervor: „Tante Gitta hat mir erzählt, daß Du mit dem alten Herrn von Kelhien auf Polzow verabredet hast, mich an Hans von Kelhien zu verheirathen, daß Hans besonders zu diesem Zweck Osterurlaub genommen hat, daß —“

„Stopp, mein Kind, immer hübsch eins nach dem anderen. Nun verstehe ich auch den ziemlich verächtlichen Brief, den ich da von dem kleinen Leutnant bekommen habe.“ bemerkte er halb zu sich selbst. „Will der Springinsfeld mit seinem eigenen Gelde des Onkels Schulden bezahlen! Na davon später! — Zunächst Kindchen, die bündige Versicherung, daß meine Schwester, Deine Tante, eine komplette Gans ist. Ich werde ihr das nachher noch selber sagen. Zum anderen — hättest Du gegen Hans von Kelhien etwas einzuwenden?“

„Vater, Du weißt mir aus!“ stieß das junge Mädchen. „Sag mir, verhält es sich so, wie die Tante es mir gesagt hat?“

„Diese Tante!“ knurrte der Geheimrath; „na warte, mein Kind, es ist davon zwischen Joch von Kelhien und mir die Rede gewesen, aber —“

„So ist es also auch wahr, daß der Polzower Dir Geld schuldet!“

„Auch das ist wahr.“

Mit einem Schrei brach Irma zusammen und jammerte herzbrechend. „Nun ist alles, alles zu Ende.“

Der alte Herr war zuerst verduht und erschrocken. Bei der verweisselten Proklamirung des „Endes“ aber tobte er sich unerschwer den „Anfang“ — und das stimmte ihn äußerst vernünftig. Er wiegte bedächtig den Kopf und pieft leise durch die Zähne. Dann verließ er das Zimmer, um sich Tante Gitta aufzusuchen.

Irma lag noch lange regungslos. Von Zeit zu Zeit erschütterte ein wildes Schluchzen ihren schlanken Körper.

Es war der Charfreitag ihres Lebens ... Ein wunderherrlicher Ostermorgen. Da Irma trotz ihres leidenden Zustandes auf dem von ihr angeregten Ausflug beharrte, hatte sich der Geheimrath entschlossen, die Radabfahrt auf seinem Automobil zu begleiten. Alle waren bereits am Parkthore versammelt — bis auf Hans von Kelhien und Baron von Lönningen. Auch Tante Gitta war mit von der Partie. Für einen aufmerksamen Beobachter war sie wie umgewandelt. Das und noch vieles andere hatte die geistige Unterredung bewirkt. Nach Einsicht des Briefes, welchen Hans von Kelhien an den Geheimrath geschrieben und aus dem das Unikum hervorging, daß ein junger Husarenoffizier für seinen Oheim Schulden bezahlen wollte, um seinerseits heirathen zu können — danach hatte sie ganz aus freien Stücken den Entschluß gefaßt, sich bei den Polzowern zu entschuldigen. Nur der energische Einspruch des letzteren hatte sie daran verhindert, das Nachbargut gleich gestern aufzusuchen.

Um die Zeit des Harrens abzukürzen, waren die Damen eben beschäftigt, ihre Gefährten mit Palmfächern zu schmücken, als Baron von Lönningen von der Landstraße her heranpreßte.

„Nanu, Lönningen — wo hast Du Kelhien?“ rief der Geheimrath ihm entgegen.

„Ja, das ist so 'ne Sache —“ erwiderte der Offizier, indem er absprang und die Gesellschaft begrüßte. „Eigentlich eine tragikomische Geschichte!“

Alle drangen mit Fragen auf ihn ein — nur Irma hielt sich abseits; aber ihr Blick hing wie gebannt an den Lippen des Vaters.

„Hardon, da muß ich aber etwas ausbuhlen, meine Damen. Da mein Freund Hans heute Radfahren sollte, so wollte er es gestern und vorgestern lernen. Er gehört nämlich zu den eigenartigen Menschen, die niemals gefahren, daß sie etwas nicht können. So hat er denn Tag und Nacht geübt und trainirt — so was von Unermüdlichkeit habe ich in meinem Leben nicht gesehen! Zwei Unteroffiziere von unserer Radfahrer-Abtheilung, die ich ihm als Lehrer zugewiesen, hat er demart marode gemacht, daß sie sich reuiertrant melben mußten. Dafür ging es aber auch schon ganz schön, — bei der Freifahrt auf der Chauße nach Polzow hat er nur zwei junge Kasanienbäume, einen Hund und

zwei Enten umgebracht. Er hätte also unsere Partie mit Glanz mitmachen können. Leider war er heute früh, als ich ihn von Polzow abholte, wieder eigenfinnig. Ich machte ihn auf einen Kartoffelwagen aufmerksam und bemerkte ausdrücklich, daß es zweckmäßig sei, um diesen Wagen in einem größeren Wagen herumzuführen. Anstatt dessen aber macht er den gewagten Versuch, mit seinem Rade auf den Kartoffelwagen zu klettern — dabei hat er sich leider eine Verletzung zugezogen, die —“

Ein Schrei — in der nächsten Sekunde hatte Irma sich auf ihr Rad geworfen und tauchte in einer Geschwindigkeit gen Polzow, daß sie den Blicken der Andern bereits entschwinden war, ehe sich diese noch von der Ueberraschung erholt hatten.

Als der Geheimrath in Polzow eintraf, läuteten just die Glocken von der Stadt her und aus allen Dörfern der Umgegend.

Irma hielt unter Lachen und Weinen den mit einigen leichten „Kartoffelbeulen“ behafteten Kopf Hans von Kelhien in Händen — und es war Gertie — Ostern in ihrem Herzen ...

„Osternfest, Osterglocken.“

Welch frohherbeherender Klang. Das Fest der Auferstehung ist da, der Frühling naht! Mag der Winter noch so viele traurige und festliche Stunden mit sich gebracht haben, man sieht ihn gerne scheiden, um den Strahlen der Lenzenonne entgegenzutreten. Freudig empfangen soll das liebe Osternfest einziehen in unser Haus, — fort mit dem Winterstau aus allen verborgenen Ecken! Klar und blank werden die Fenster und Geräte gescheuert, garte Palmfächern und blühende Hyazinthen bringen einen Hauch von Poesie in die engste Stube. Und nie jauchzt und lacht die Jugend dem Fest entgegen. Wie freut sich die Kindertruppe auf das geheimnißvolle Schreiben des Osterhafes. Wohin wird er dieses Jahr wieder seine Eier verstreuen? Hoffentlich draußen in Hof und Garten, mag auch die Frühlingssonne noch etwas herb die Sitze kühlen. Jedes Jahr wird der Osterhase erfindungsreicher. Früher brachte er nur den ganz kleinen gefärbten Eier oder ein Zuckerbüschel, jetzt verliert er entzückende Nester, in denen es wimmelt von allerlei niedlichem und seltsamen Gethier. Und alles so süß und fein von Geschmack. Und auch für die Erwachsenen zeigt er sogar ein gutes Herz. Die jungen Mädchen bedekt er mit wunderbüßlichen Osterkränzen, welche oft reizende Schmuckstücke enthalten oder mit Blumenbasen etc. Selbst die Hausfrau erhält überaus schöne Gaben: sein geflochtenes Körbchen mit allerlei hübschem Inhalt, oder gemalte Gierbecher, ja er verleiht sich sogar zu großartigen Geschenken: einer ganzen aufgebauten Bekleidung von Eiern und Kuchen und Biskuitheben, in deren Mitte ein prachtvoller Osterhase prangt! Woher nur der geheimnißvolle Osterhase alle die wunderbaren Dinge nehmen mag? Wir wissen es nicht, aber das erhötzt ja gerade den Reiz der Gabe. Und von Herzen rufen wir aus: „Gib' Dank, lieber Osterhase! Willkommen, schönes Osterfest!“

Als Du noch schlummerst gar tief, Der Hof schon durch den Garten lief, Um seinen süßen Osterfegen Dir in das grüne Gras zu legen.

Dieses Ei hier himmelblau Soll erstreu'n des Hauses Frau.

Daß Dir's befond're Ehre sei, Erschien ich selbst im Konterfei.

Der Hof macht seinen Krabesuh Und senbet Dir den schönsten Gruß.

Wo man nach Osterfeiern sucht, Da laß Dich ruhig setzen; Döse Menschen suchen — Geldstafetten

Junger Mann, Du rümpfst die Nase, Sprichst man Dir vom Osterhof; Doch daß er nicht leerer Wahn, Zeigt Dir dieses Ei hier an.

Pastirschelein mit langem Zopf Krüget dies Ei als Strümpffestopf.

Lab' Dich an dem Schmaus, dem süßen! Osterhäschen läßt Dich grüßen.

„Ihre liebe Frau ist unwohl?“

„Ja, sie hat einen Magenkatarrh.“

„Still, still! Dies Wort weckt fürchtbare Erinnerungen in mir, — ich hatte eine Braut, jung, schön, reich, — sie erkrankte daran ...“

„Und farb?“

„Nein, — aber — als sie genesen war, — da — da schrieb sie mir: Sie hätte sich's während der Krankheit anders überlegt ...“

„Wissen Sie, Ihre Frau sieht ihrer Mama aber sehr ähnlich!“

„Ja, es ist ein wahres Malheur!“

„Weshalb denn?“

„Wir kommt's immer vor, als hätte ich zwei i Schwiegermütter!“